

# Unsere Gegner

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :  
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf**

Band (Jahr): **8 (1898)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Unsere Gegner.

Die vielen Angriffe welche in neuerer Zeit sowohl in der Tagespresse als auch in den medizinischen (allopathischen und homöopathischen) Zeitschriften gegen uns sich wiederholt haben, veranlassen uns eine schriftliche Arbeit zu veröffentlichen, welche unter dem Titel „Unsere Gegner“ in der früheren „Monatschrift für Elektro-Homöopathie“, von Dr. Fawson, schon 1888 erschienen ist. Diese streng wissenschaftliche und streng sachliche Arbeit behandelt in erschöpfender Weise das Wesen und die gegenseitigen Beziehungen der Allopathie, Homöopathie und Elektro-Homöopathie, und bringt vollkommene Klarheit über die Vorzüge unseres neuen Systemes, welches, solange wenigstens nicht was Besseres nachkommen sollte, gewiß die größten Vorzüge aufweist und dem in der Medizin bisher so vernachlässigten Prinzip des „Heilzweckes“ am meisten entspricht. Im Folgenden bringen wir die Einleitung zu dieser größeren Arbeit, die Fortsetzung folgt in den nächsten Nummern.

## Einleitung.

Viel Feind', viel Ehre.

Die Elektro-Homöopathie repräsentirt die Therapie der Zukunft. Eben deshalb hat sie das seltene Geschick von allen Strömungen in der medizinischen Wissenschaft, so viele ihrer auch sein mögen, befehdet zu werden; ein Schicksal, das bekanntlich nur den Entdeckungen zu Theil wird, denen eine bahnbrechende Idee zu Grunde liegt. Der Kampf ums Dasein spielt nicht nur im Naturreiche seine allgewaltige Rolle; er herrscht auch im Reiche des Geistes, wo die Berechtigung zum Leben nur dem ge-

hört und gebührt, der sich durch seinen inneren Werth und durch seine eigene Kraft zu behaupten vermag. Im vollen Bewußtsein dieses ihres Rechts titels hat die „neue Wissenschaft“ den Kampf gegen ihre Gegner aufgenommen, sie hat ihre Eigenthümlichkeiten theoretisch begründet und ihr darauf fußendes Heilverfahren mit dem glänzendsten Erfolge praktisch bethätigt, und sich damit in dem kurzen Zeitraume von zwanzig Jahren eine ehrenhafte und geachtete Stellung errungen. — Je größer die Anstrengungen sind, die von allen interessirten Seiten zu ihrer Discreditirung und Unterdrückung gemacht werden, desto mehr zieht sie die Aufmerksamkeit derer auf sich, denen die angelernten und gedankenlos nachgebeteten Schlagwörter der Schulen nicht imponiren, und so sehr auch die Routine und der alte Schlen-drian noch immer ihren Herrscherstab schwingen, dem Neuerungs-Triebe und Bedürfnisse des Zeitgeistes sind ihre Kräfte nicht mehr gewachsen.

In früheren Perioden der Kulturgeschichte gehörten Generationen, ja ein Jahrhundert dazu, ehe es einer einzigen neuen Idee gelang, sich Geltung zu verschaffen. Das ist anders geworden in unserer schnellebigen Zeit, in der eine Ueberraschung der anderen auf dem Fuße folgt. Was heute noch ins Bereich der Fabel verwiesen wird, über Nacht hat es ein genialer Kopf ausgeheckt, und in wenigen Tagen tritt es als Wirklichkeit in die Erscheinung. Naturkräfte, über deren Wesen die Gelehrten sich noch die Köpfe zerbrechen; Kräfte, die in ihrer elementaren Freiheit nicht nur alles Menschenwerk hassen und zerstören, sondern auch den Erdbörper selbst, auf dem sie hausen, in einen Trümmerhaufen zu verwandeln suchen, und dennoch sich auch mit den feinsten Instrumenten nicht wägen und nicht messen lassen, arbeiten längst, der menschlichen Intelligenz ge-

horsam, im Dienste der Industrien, als die denkbar willigsten und vorzüglichsten Handlanger, und schaffen Wunder, vor deren Größe, selbst wer sie ins Leben rief, in Staunen geräth. Jeder neue Triumph ist zugleich der Ausgangspunkt eines neuen Feldzuges des Geistes gegen die Materie, bis sie in allen erdenklichen Sphären ihm zu seinem Nutzen und Frommen Alles ausgeliefert hat, was sie vermag. Aber hinter dem gelösten Räthsel ahnt der forschende Genius andere noch geheimnißvollere und spannt in unermüdlichem Drange alle seine Kräfte an, um auch deren Geheimniß zu ergründen und sich dienstbar zu machen. Seitdem der Menscheng Geist die Fesseln gesprengt hat mit denen in nicht allzuferner Vergangenheit Staat und Kirche seinen Flug zu hemmen suchten, giebt es keinen Stillstand mehr, höchstens ein momentanes Sichbesinnen und Sichsammeln zu neuen Thaten. Denn es ist in der innersten Natur der Wissenschaft begründet, daß sie sich fort und fort entwickeln muß, ohne sich je mit dem bereits Erreichten zu begnügen. Je größer ihre Leistungen, desto klarer tritt auch die Erkenntniß auf, daß trotz der schon verrichteten Riesenarbeit noch immer schwierigere Lösungen ihr bevorstehen, und daß das Erreichte nur erst ein geringer Theil von dem ist, was zu wissen erforderlich wäre, um in das eigentliche Wesen der Dinge einzudringen. Und was ist die Wirkung dieser Erkenntniß? Entmuthigt sie den menschlichen Geist in seinen Bestrebungen? Wohl vernimmt man hier und da die heisere Stimme eines barocken Eiferers oder eines Pseudo-philosophen, der im Tone der Verzweiflung uns daran mahnt, daß alle Mühe doch umsonst ist und daß der Mensch nichts wissen kann. Aber die Stimme verhallt unbeachtet im Geräusche der rastlos weiter hastenden Welt. Wohin sie eilt, nach welchem Ziele, wer weiß es? Wissen es

die zahllosen Sonnen mit ihrem Planeten-gefolge, die im Aetherraume dahinschweben? Folgen sie der allmächtigen Anziehungskraft einer unbeweglichen Centralsonne, oder treibt sie ein ehernes Gesetz im unendlichen Kreise umher? Eines nur wissen wir: sie gehorchen einer unabänderlichen, allgewaltigen Regel, die keinen Widerstand duldet, und diese Regel beherrscht die ganze Schöpfung vom kleinsten bis zum complicirtesten Organismus. Hätte die Intelligenz, die in dem winzigen Raume eines Menschengehirnes zeitweilig concentrirt ist, auch nur eine Ahnung von den letzten Zielen jener Urkraft, die das Universum trägt und in Bewegung erhält; wäre sie im Stande den Gedanken des Schöpfers zu errathen, der Schöpfer selbst wäre entthront und es gäbe kein Geschehen und keine Geschichte mehr, weil es nur einen Urquell des Wissens und Schaffens geben kann. Der Mensch hat nur dem Impulse zu gehorchen, dessen Kraft er in sich spürt, und dessen Richtung er aus dem Werdegange seines Geschlechtes zu erkennen vermag. — Weise ist der, welcher getreu dem Spruche „felix qui potuit rerum cognoscere causas,“ die treibenden Kräfte in ihrer Wesenheit zu begreifen und zu erfassen versteht, sie in vernunftgemäße Bahnen zu lenken und in ihnen zu erhalten sucht. — Wer die fortschreitende Entwicklung der Menschheit, auf welchem Gebiete es auch sei, aufzuhalten oder gar zurückzustauen sich vermißt, dem ist ein Schicksal sicher, schlimmer als das des Sisyphus; schließlich zermalmt ihn das herabrollende Felsstück. — „Fata volentem ducunt, nolentem trahunt.“

„Einer neuen Wahrheit ist nichts schädlicher als ein alter Irrthum“, sagt Göthe, und gewiß hat der Dichterkönig Recht, denn dieser wird und muß, im Kampfe um seine Existenz, mit dem Aufgebote aller seiner Kraft jener den



Weg zu verlegen streben. Aber der Kampf ist eben die Lebensbedingung der Wahrheit; ohne ihn giebt es keinen Sieg. Ja, er ist mehr als das, er ist der nothwendige Läuterungsprozeß der Wahrheit, in dem sie sich ihrer selbst erst voll bewußt wird und die Schlacken von sich werfen kann, die ihr von ihrer Geburtsstätte her anhaften. Je reiner, desto strahlender ihr Licht; und blenden muß es, soll es die Geister der Finsterniß verschrecken. Auch der Irrthum war einst eine Wahrheit, nur auf einer niedrigeren Stufe der geistigen Entfaltung, ehe das hellere Licht einer aufgeklärteren Zeit sie ihrer Glorie entkleidete, bis auf den mehr oder weniger vernünftigen Kern, den sie einschloß, und den ein reicherer Genius besser zu verwerthen berufen war. Allerdings stehen Irrthum und Wahrheit im Gegensatz zu einander, aber dennoch nur etwa wie die entgegengesetzten Pole einer elektrischen Batterie (*omnia similia claudicant*). Auch diese stoßen einander ab, aber als Gemeinsames haben sie die Urkraft, der sie entspringen. So sind auch Irrthum und Wahrheit die gegensätzlichen Erscheinungen im Entwicklungsgange eines und desselben Geistes vom Niederen zum Höheren. Sie können sehr wohl nebeneinander herlaufen, und zwar zeitlich sowohl als räumlich. Hinsichtlich der Räumlichkeit ihres Parallelismus erinnern wir an das Wort Pascals: „*vérité en deça des Pyrénées, erreur au delà*“; und was ihr zeitliches Nebeneinander betrifft, so ist daselbe schon durch ihr polemisches Verhalten gegeneinander bedingt. Jede neue Wahrheit — wir bleiben bei den Worten Göthes, — hat einen Irrthum zur nothwendigen Voraussetzung, ohne den sie den Nachweis zu ihrer Berechtigung gar nicht führen kann. Sie setzt sich selber, indem sie jenen an seinen richtigen Ort stellt, das Ungenügende an demselben oder seine Einseitigkeit erweist und ihn somit von

der Höhe seiner Präension, die letzte Stufe der Entwicklung zu sein, herabstürzt. Dadurch wird er erst als das anerkannt, was er in Wirklichkeit war, nämlich als Irrthum, wie es andererseits nur durch seine Widerlegung der neuen Lehre ermöglicht wird die ihr gebührende Stellung im allgemeinen Bewußtsein als die relativ höhere Stufe einzunehmen. Dieser in der Freiheit der geistigen Sphäre, im Denkvermögen, sich abwickelnde Prozeß kann sich nach Umständen schneller oder langsamer vollziehen; seine Dauer kann gewissermaßen als Kriterium für die Höhe der Zeitbildung gelten. Der definitive Sieg der Wahrheit ist unzweifelhaft, und diese dem Menschen durch seinen ganzen Bildungsgang gleichsam angeborene Sicherheit giebt ihm allein den Muth, das Banner derselben hochzuhalten auch gegen den heftigen Ansturm ihrer Widersacher. Dem Einzelgeiste, dem in seiner individuellen Freiheit das Recht der Entschließung ungeschmälert zustehen muß, bleibt es dabei anheimgestellt, ob er der immer weitere Kreise ziehenden allgemeinen Bewegung zum höheren Standpunkte sich anschließen oder eigensinnig an dem alten liebgewonnenen Herkommen festhalten will. Die Befähigung zum Ersteren ist nun aber nicht Jedem gegeben. Dazu kommt, daß es stets als etwas sehr Unangenehmes empfunden wird, aus einem alten, gefestigten Besitzstande verdrängt zu werden. Man darf sich daher nicht wundern, wenn mitunter an Stelle von Indifferentismus eine gewisse Verbissenheit tritt, die dann zu allen erdenklichen Waffen greift, um den Widersacher, auch ohne die Hoffnung ihn zu besiegen, doch wenigstens zu schädigen. Das ist menschliche Schwäche, mit der Nachsicht geübt werden muß. Es ist ja auch gerade kein beneidenswerthes Voos für denselben, der dem Zeitgeiste trotzt, allmählig zu den Todten geworfen zu werden. —

Diese allgemeinen Betrachtungen, ohne alle Präension logischer Folgerichtigkeit, vielmehr aphoristisch hingestellt, glauben wir voranschicken zu sollen, einzig zu dem Zwecke, um den Standpunkt klarzulegen, von dem aus wir den eigentlichen Gegenstand der folgenden Erörterungen zu behandeln gedenken; wir wollen sine ira et studio die uns gegenüberstehenden Richtungen auf dem therapeutischen Gebiete der Medizin auf ihren inneren Werth prüfen und Allem gerecht zu werden suchen, was auf einen solchen wirklich Anspruch machen darf; es wird sich ja dann zeigen, welchen Platz die von uns vertretene Lehre in der Stufenreihe der Entwicklung einzunehmen ein Recht hat. (Fortsetzung folgt.)

**Elektro-homöopathische Kuranstalt  
Villa Paracelsia.**

Ärztlicher Bericht über die Sommer-Saison 1897.  
(1. April bis 4. November)

Das Interesse mit welchem unser ärztlicher Bericht über die Sommer-Saison 1896 entgegen genommen wurde, veranlaßt uns auch über die letztjährige Thätigkeit in der „Villa Paracelsia“ einen Bericht abzustatten, welchen wir beifolgend unsern geneigten Abonnenten vor Augen führen.

Der Umstand daß unsere Kuranstalt über die Winterzeit geschlossen blieb, giebt die Erklärung dazu, warum diese beiden Berichte sich nur auf die Sommer-Saison erstrecken.

**I. Statistik der Kurgäste.**

Während der 7. Monate, vom 1. April bis 4. November 1897, belief sich die Zahl der Kurgäste auf 42.

Von diesen gehören dem männlichen Geschlechte an	16
„ weiblichen „	26
	<hr/> 42

Von den Männern waren : verheirathet	12
ledig	4
	<hr/> 16
Von den Frauen waren : verheirathet	17
Wittwen	4
ledig	5
	<hr/> 26

Die Eintheilung nach dem Alter ergibt für die 42 Personen folgende Stufenleiter :

Männer		Frauen	
von 10—20 Jahren	2	von 10—20 Jahren	2
„ 20—30 „	2	„ 20—30 „	4
„ 30—40 „	4	„ 30—40 „	3
„ 40—50 „	4	„ 40—50 „	11
„ 50—60 „	4	„ 50—60 „	3
	<hr/> 16	„ 60—70 „	3
			<hr/> 26

In Bezug auf die Religion waren :

- 5 griechisch-russischer Konfession
- 15 katholischer „
- und 22 protestantischer „

Den Stand betreffend waren von den 16 Männern :

- 5 Fabrikanten,
  - 2 Gutsbesitzer,
  - 3 Kaufleute,
  - 1 Diplomat,
  - 1 Musiker,
  - 1 Maler,
  - 1 Zahnarzt,
  - 2 Studenten.
- 16

Nach der Nationalität waren es :

- 11 Deutsche,
  - 7 Franzosen,
  - 2 Holländer,
  - 3 Polen,
  - 5 Russen,
  - 10 Schweizer,
  - 4 Spanier.
- 42

Ihr Domizil aber hatten Sie in :

China . . . . .	1
Deutschland . . . . .	11
Frankreich . . . . .	9